

Ein stattlicher Überläufer wechselt in meinen Schussbereich. Der Rotpunkt findet den Wurf, und das 11,7 Gramm Teilmantel der .30-06 verlässt den Lauf. Die Sau hat auf 60 Meter in keiner Weise gezeichnet und ist, ohne merkliche Reaktion, einfach langsam weitergezogen. 30 Minuten später ist das Treiben beendet. Ich kontrolliere den Anschuss. Auf den ersten 100 Metern finde ich im frischen Schnee gar nichts, was auf einen Treffer hinweisen würde. Doch dann auf einmal entdecke ich, wie der Kopf eines Streichholzes – so klein, so rund und so rot –, den ersten Tropfen Schweiß. Weitere 100 Meter weiter der zweijährige Keiler mit einem Schuss, wie man ihn sich besser nicht malen kann. Das Teilmantelgeschoss hat sich fast vollständig zerlegt, und nur ein etwas größerer Splitter hat den Wildkörper verlassen. Die Sau hat aufgebrochen 95 Kilogramm gewogen, und der kalibergroße Ein- sowie Ausschuss ist, nachdem das Geschoss den Wildkörper verlassen hat, von einer dicken Schicht Weißem verschlossen worden. In diesem Fall hatte die .30-06 mit dem 11,7 Gramm Teilmantel ihre Leistungsgrenze erreicht.

Sauenkaliber 2.0

*Die Kaliberfrage ist eine, die schon viele Stammtische erhitzt hat. Erst recht, wenn es darum geht, Schwarzwild zu bejagen. Vieljäger **Christoph Tavernaro** leistet hier nun seinen Beitrag zur Diskussion.*



DER AUTOR

CHRISTOPH TAVERNARO

geboren 1971, seit 1989 Jagdschein, seit 1996 in leitender Funktion in der Jagd- und Waffenbranche. Sein Buch „Jagdkönig!“ enthält Basiswissen für den Drückjagdschützen. Von der Vorbereitung, dem Verhalten auf dem Stand bis hin zur richtigen Ausrüstung verrät der Drückjagdprofi den Weg zu mehr jagdlichem Erfolg. Niemand muss als Schneider nach Hause gehen. Kosmos Verlag, ISBN: 3440167089, 25 Euro.



Schwarzwild kommt auf den Bewegungsjagden in den unterschiedlichsten Größen und Wildbretgewichten daher. Dem hat sich das Kaliber anzupassen.

ZU HART FÜR GERINGE FRISCHLINGE

Vier Wochen später: Schussfeld knapp 30 Meter zu jeder Seite. Ich habe die Scheiring Doppelbüchse in 9,3x74 R an meiner Seite. Hundegeläut nähert sich. Kurz bevor die Rotte den Weg überquert, schlage ich die Doppelbüchse an. Mit der Gewissheit, auf 25 Meter nicht gefehlt zu haben, suche ich den nächsten Frischling und schieße erneut. Ich höre einen Treiber kommen und bitte ihn, mal eben zu schauen, wo die Frischlinge liegen. Doch er findet weder die beschossenen Stücke noch entdeckt er Schweiß oder andere Schusszeichen. Keine 50 Meter hinter den Anschüssen liegen aber beide Frischlinge im Abstand von 20 Metern. Beide haben hohe Lungenschüsse, keine Rippen getroffen. Daher hatte das harte Teilmantel-Geschoss zu wenig Widerstand, um aufzupilzen, und ist ähnlich einem Vollmantelgeschoss durch den Wildkörper gegangen. Hier war das 19 Gramm TUG aus der 9,3x74 R einfach zu hart für die kleinen Frischlinge und ist deshalb gar nicht richtig aufgepiltzt.

DIE URSACHEN SCHLECHTER SCHÜSSE

Schwarzwild gehört wohl mit zu den reizvollsten Wildarten, die wir hierzulande bejagen. Aber bei kaum einer anderen Wildart schwanken die Körpergewichte so massiv. So kann es immer passieren, dass bei der Schwarzwildjagd der Zehn-Kilogramm-Frischling genauso erscheint, wie das 150 Kilogramm schwere Hauptschwein. Der Anblick von Schwarzwild löst bei fast allen Jägern einen Adrenalinschub aus. Hauptursache dafür ist die geringe Sichtbarkeit der Sauen. Während für die meisten Jäger der Anblick von äsendem Dam- oder Rehwild mehr oder minder gewohnt ist, verhält es sich bei Schwarzwild ganz anders.

Dieses Wild kennen die meisten Jäger nur aus der Nacht bei schlechtem Licht oder plötzlich überraschend flüchtig. In beiden Fällen ist die Ausgangssituation für einen sauberen Schuss weitaus schlechter als bei anderen Wildarten. Auf Schwarzwild wird aus diesem Grund im Vergleich deutlich schlechter geschossen als auf anderes Wild. Und daher spielen Kaliber und Geschoss eine noch größere Rolle.

SCHWARZWILD IST ANDERS

Ein weiteres, auch nur bei Sauen auftretendes Phänomen ist die Körperoberfläche. Schwarzwild hat eine stärkere Haut als anderes Schalenwild, und dazu kommen die sehr harten, robusten Borsten. Die Borsten, die an sich schon die härtesten Haare darstellen, die



Suhlen und Malen führen zum Verkleben der Borsten. So bilden Schlamm und Holzteer einen Panzer, der ein Mehr an Schutz bietet.

FOTO: BRIDGEMAN SCHILLING

Hinzu kommt noch bei stärkeren Keilern das Schild. Das ist eine Besonderheit! Vergleicht man zwei Stück Wild mit ähnlicher Körpergröße bzw. Gewicht: ein Stück Rotwild und eine Sau mit je 70 Kilogramm. Im Unterschied zum Rotwild muss das Geschoss bei einer Sau erst einmal die Schwarte mit den harten Borsten und eventuellen Verschmutzungen durchschlagen, bevor es dann eine dicke Schicht Weißes erreicht, um dann durchs eigentliche Muskelfleisch in den Brustkorb zu gelangen.

PHÄNOMEN STECKSCHUSS

Beim Knochentreffer (Rippe oder Blattschaukel) zerlegt sich so manches Geschoss bereits. Und das sowohl auf der Ein- als auch auf der Ausschussseite. Bei vielen Schalenwild-

arten findet man oft große Ausschüsse. Gerade bei Rehwild und schwachem Rot- und Damwild sind diese oft so groß wie ein Golfball. Bei Schwarzwild sind die Ausschüsse aber meist nur kalibergroß. Man sieht genau, wie der Geschossquerschnitt ein sauberes Loch in die Schwarte gestanzt hat. Dass dieser Wundkanal dann schon oft wieder von Weißem verschlossen wird, passiert relativ häufig. Es wird deutlich, dass das Geschoss viel früher auf Widerstand trifft und somit viel eher mit der Expansion anfängt. Auch beginnt die Energieabgabe bereits früher. Gerade mit einfachen Teilmantelgeschossen und schwächeren Kalibern kommt es immer wieder zu Steckschüssen. Vorsicht ist geboten, wenn die Stücke nicht am Anschuss liegen. Die Gefahr, dass diese Stücke verludern, weil am Anschuss kein oder kaum Schweiß zu finden ist, ist recht hoch. Deshalb unbedingt immer mit einem brauchbaren Hund den Anschuss kontrollieren! Dieses Phänomen tritt bereits bei völlig breit stehenden Sauen auf. Jeder kann sich vorstellen, was passiert, wenn das Stück schräg beschossen wird.

VON LEICHT BIS LIEBHABEREI

Laut Jagdgesetz müssen Kaliber für Schwarzwild mindestens einen Geschossdurch-

bei unseren Schalenwildarten vorkommen, neigen auch noch dazu, verdreckt zu sein. So kann man die Oberfläche einer Sau mit einem Panzer oder einem Schutzschild vergleichen. Die dicke Haut, die hohe Anzahl starker Borsten und – wenn es dumm kommt – war die Sau zuvor noch am Malbaum, der frisch mit Buchenholzteer eingerieben war. Oder die Sau hat gerade frisch gesuhlt, und eine richtig feste Schicht aus Sand und Lehm klebt zwischen den Borsten.



So sieht ein „Schild“ aus verklebten Borsten aus.

FOTO: CHRISTOPH TAVERNARO

Bei diesem Keiler passte offenbar die Auswahl des Kalibers und des verwendeten Geschosses.



Unterschiedliche Geschosse vor und nach dem Schuss. Die drei linken haben einen Bleikern, das ganz rechte ist ein bleifreies Geschoss.

FOTOS: CHRISTOPH INVERNARO



Diese unterschiedlichen Kaliber eignen sich alle auf Schwarzwild.

messer von 6,5 Millimetern und eine Auftreffenergie von 2.000 Joule auf 100 Metern haben. Somit sind die 6,5-Millimeter-Patronen wie 6,5x55 oder x57 die kleinsten, gängigen Schwarzwildkaliber. In einigen Bundesländern dürfen kleine Frischlinge bereits mit der .222 Rem. sprich 5,6 Millimeter bejagt werden. Nach oben ist keine Grenze, nur gehört die .375 H&H schon eher zu den Großwild- als zu den Schwarzwildpatronen. Wobei von einigen Schützen auch öf-

ters stärkere Patronen aus Unterhebelrepetierern eingesetzt werden, wie die .45/70 oder .44 Marlin. Somit liegt der klassische Bereich der zur Schwarzwildjagd eingesetzten Patronen zwischen 6,5 und 9,5 Millimeter. Damit schwankt das Geschossgewicht zwischen fünf und 20 Gramm. Wir sprechen hier nur von Schüssen auf das Blatt. Schüsse durch das Rückgrat oder durch das Haupt, die blitzartig das zentrale Nervensystem zum Erliegen bringen, sind einigen

wenigen Profis vorbehalten. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für kleinere Kaliber. Ein H-Mantel-Geschoss aus einer .270 Win. in den Händen eines Profis funktioniert tadellos. Ich hatte das Glück, mit einigen Leuten gejagt zu haben, die dies perfekt beherrschen. Jeder normale Jäger tut aber gut daran, klassisch mit einem stärkeren Kaliber auf das Blatt zu zielen, da die Trefferfläche hier am höchsten ist. Auch sind die Chancen, ein Stück mit schlechtem Schuss bei

der Nachsuche zu finden, deutlich höher. Ein Leber- oder Weidwundschuss ist für ein Nachsuchengespann eine sichere Sache, anders als ein Schuss durch das Gebrech.

TEILZERLEGER ODER DEFORMATOR

Und dann gibt es noch unterschiedlich wirkende Geschosse: Primär unterscheiden wir heute Teilzerleger und Deformatoren, und das sowohl bei bleifreien als auch bleihaltigen Geschossen. Teilmantelge-

schosse gibt es als einfache Zerleger, aber auch als Verbundkerngeschosse. Teilmantelgeschosse haben in der Regel einen Mantel aus Tombak oder Flusstahl sowie einen Bleikern, beim Verbundkern sind Mantel und Kern zusätzlich verbunden (bonded). Während das einfache Teilmantelgeschoss stark splittert und dadurch auch reichlich an Masse verliert, bleibt das Verbundkerngeschoss deutlich massstabiler. Je nach Mantelstärke pilzen Verbundgeschosse mehr oder weniger kontrolliert auf und sind daher auch recht richtungsstabil. Einfache Teilmantelgeschosse können sich komplett zerlegen, und der Restkörper kann irgendwo aus dem Wildkörper austreten. Durch die starke Splitterabgabe ist die Schockwirkung und die Energieabgabe sehr hoch und der Wundkanal sehr ausgeprägt, was oft zu sehr schnellem Verenden des Wilds führt. Somit hat man beim einfachen Teilmantelgeschoss ein schnelleres Reagieren bzw. Ansprechen des Geschosses. Dadurch wird die Augenblickswirkung recht hoch sein. Der Nachteil ist oft die fehlende Tiefenwirkung und dadurch in vielen Fällen der fehlende Ausschuss. Schlimmstenfalls zerplatzt das einfache Teilmantelgeschoss schon fast auf der Oberfläche. Die hochwertigen Teilmantelgeschosse wie das H-Mantel oder das Doppelkern bestehen daher aus zwei Teilen: einen vorderen Teil, der splittert, sowie einen hinteren Teil, der als Restkörper dann noch einen Ausschuss erzeugt.

NOTFALLS DURCH DAS BLATTWERK

Verbundkerngeschosse pilzen klassisch wie Pilze auf und vergrößern so ihren Durchmesser und Querschnitt. Durch den geringen Masseverlust sind sie sehr richtungsstabil und erzeugen normalerweise einen Ausschuss und somit deutliche

Pirschzeichen. Auch bei Schüssen schräg durch einen Wildkörper erreichen sie in der Regel ihr Ziel. Wegen ihrer Unempfindlichkeit eignen sich diese Geschosse für Schüsse durch leichtes Blattwerk. Ähnlich verhält es sich bei den bleifreien Geschossen, entweder sie pilzen auf, vergrößern ihren Querschnitt und behalten so nahezu ihre Masse oder sie splintern an definierten Sollbruchstellen und geben so einige größere Splitter wie Satelliten ab. Der Restkörper durchschlägt den Wildkörper. Wichtig ist allein das Zusammenspiel bestimmter Faktoren: Augenblickswirkung, starker Wundkanal, sicheres Aufpilzen des Geschosses und Ausschuss. Das Geschoss muss sicher den Wildkörper durchschlagen können, um einen Ausschuss zu produzieren.

DER VORTEIL DER STÄRKEREN

Anders als beim Großwild, wo ich aufgrund des massiven Körpers Vollmantelgeschosse verwenden muss, sind solche Geschosse beim Schwarzwild unsinnig, da sie einen zu kleinen Wundkanal erzeugen und somit zu wenig Energie abgeben. Der Ausschuss ist wichtig, um Pirsch- bzw. Schusszeichen zu garantieren. Zudem schweißen die Stücke schneller aus. Die Energie muss im Wildkörper abgeben werden, und es müssen die Organe stark beschädigt werden, um ein rasches Verenden herbeizuführen. Viel hilft viel – stimmt –, aber nur bedingt. Starke Kaliber funktionieren nur bei geeigneten Geschossen, und die müssen der Wildstärke angepasst sein. Eine Sau in Mecklenburg-Vorpommern, die das ganze Jahr im Getreide steht, wird halt größer und stärker sein als ein einfaches Eifelwaldschwein. Und je weiter ich in Europa Richtung Osten komme, desto stärker werden die Sauen. Wer primär in der-

selben Region jagt, hat es einfacher als derjenige, der in der Saison europaweit unterwegs ist. Fakt ist aber, dass ein größerer Querschnitt deutliche Vorteile liefert. Somit sind stärkere Kaliber ab .30 bzw. acht Millimeter schon vorteilhaft. Stärkere Patronen sind heutzutage durch Mündungsbremsen oder Schalldämpfer so zahm, dass sie auch von empfindlichen Schützen geschossen werden können. Ich persönlich halte die .30-06 für die Untergrenze auf Schwarzwild in Deutschland.

MEINE BESONDERE PATRONENWAHL

Ich bevorzuge es, meine Waffe mit unterschiedlichen Patronen einzuschließen. Eine Dreierbox mit verschiedenen Sorten Patronen habe ich daher immer im Rucksack. Ein schnell ansprechendes Teilmantelgeschoss, wie das Hornady SST, für heimische Sauen und einem offenen Schussfeld. Ein bleifreies Geschoss für den Staatswald, wie das Hornady GMX oder das EVO green. Und für stärkere Sauen und dichtes Unterholz das Nosler Accu Bond. Alle drei Patronen schießen auf 100 Meter auf einer Kaffeetasse zusammen. Das reicht vollkommen. Alle drei haben eine ähnliche Geschwindigkeit, so dass es keine gravierenden Unterschiede im Vorhaltemaß gibt. Grundsätzlich haben Patronen mit einer höheren Mündungsgeschwindigkeit den Vorteil, dass sich das Vorhaltemaß reduziert.

MEINE KALIBERWAHL AUF SCHWARZWILD

Für mich ist seit Jahren die .300 Win. Mag. mit dem 180 Grain Uni Classic das Maß der Dinge. Die .300er lügt nicht. Wenn man damit trifft, liegt das Stück, es zeichnet deutlich oder man findet sofort etwas am Anschuss. Ist nichts davon der Fall, dann hat man in der Regel gefehlt. Das beruhigt!

SCHWARZWILDKALIBER

DIE DREI GRUPPEN

1. Gruppe: Kaliber wie die 6,5 Creedmore, .270 Win., 6,5x55, 7x57 und .308 Win. mit leichten Geschossge- wichten von sechs bis zehn Gramm sind brauchbare Schwarzwildkaliber für Jäger, die gelegentlich Sauen bejagen. Sie reichen bei sauberen Kammerschüssen für mittlere Wildbretgewichte dort, wo viel Rehwild gejagt wird und Sauen quasi nur als Beifang vorkommen. In den Händen eines versierten, routinier- ten Jägers spricht nichts gegen diese Kaliber.

2. Gruppe: Kaliber wie die .30-06, 8x57 und 9,6x62 sind eine bessere Wahl, sobald Geschossge- wichte von zehn bis 15 Gramm zum Einsatz kommen. Diese Patronen haben ausrei- chend Reserven bei weni- ger guten Schüssen und erzeugen ausreichende Pirschzeichen. Nachsu- chen sind kürzer und er- folgreicher, da die Verlet- zungen im Wildkörper hö- her sind. Wer Kaliber die- ser Stärke gut händeln kann, tut gut daran, sich beim Schwarzwild in die- sem Bereich zu bewegen.

3. Gruppe: Für stärkere Sauen sind Kaliber wie die .338 Win. Mag., 8x86 S bis hin zur .375 H&H eine gute Wahl. In Verbindung mit den geeigneten Geschos- sen von über 15 Gramm kommt es mit diesen Patro- nen bei Kammertreffern oft zum blitzartigen Verenden. Einzige Mankos sind starker Rückstoß und die oft starke Wildbretentwertung. Stücke, die mit Patronen in diesem Kaliber beschos- sen werden, zeichnen sehr gut, und durch die starke Geschosswirkung findet man in der Regel schnell Schweiß, Schnitthaar oder andere Pirschzeichen.